

NRE, 11. 10. 2005

„Ich fühle mich verloren, verloren...“

KULTUR / Dokumentation: Szenen aus dem Leben der Eva Mauerhoff, einer damals ca. 80 jährigen Alzheimer-Patientin.

MOERS: Langer, schmutzig gelber Krankenhausflur, Dämmerlicht, glatt gebohrter Boden, karge Wände, Stimmen... Eine Frau bewegt sich mit nervösen, kleinen Schritten auf die Kamera zu. Sie ist nur mit einem Nachthemd bekleidet, und ihr Atem verrät ihre innere Unruhe... Hilflos, mit verzweifelt nach Antwort ringenden Augen fragt sie: „Mit wem habe ich das Vergnügen?“

Dies ist nicht der Anfang einer neuen Krankenhauserie, sondern der Beginn des Films „Der Tag, der in der Handtasche verschwand“ von Marion Kainz, der 1999 mit der Handkamera gedreht und mit dem Adolf Grimme Preis ausgezeichnet wurde. Szenen aus dem Leben der Eva Mauerhoff,

einer damals ca. 80 jährigen Alzheimer Patientin.

Unermüdlicher Kampf

Fassungslosigkeit, die verzweifelte Suche nach Antworten, ein unermüdlicher Kampf um Erinnerung an den gestrigen Tag, der in ihrer Handtasche verschwand, zeichnen das Leben dieser Frau in dem Alten/Pflegeheim in Duisburg-Meiderich.

Der Zuschauer erlebt während dieser Dokumentation deutlich den geistigen Zerfall dieser Frau, aber ihr ursprüngliches Wesen bleibt unverkennbar.

Beim Blick in ihren Kleiderschrank, der ihrer Auffassung

nach fremdes Eigentum beherbergt, bemerkt sie voller Angst: „Aber dann bin ich doch eine Diebin...?!“ Selbst im fortgeschrittenem Stadium ihrer Krankheit hat sie die Werte ihres Lebens nicht vergessen! Eine wirklich bemerkenswerte Frau!

Das Ende ist fast grausam

Und ein wirklich beeindruckender Film, der unter die Haut geht!

Das Ende ist fast schon grausam. „Ich fühle mich verloren, verloren.“, sagt sie, als man sie nach ihrem Befinden fragt. Dem nicht genug! „Wie kann ich es aufhalten?“ sind ihre letzten, verzweifelten Worte,

mit denen dieser Film endet. Derjenige unter den Zuschauern, der die Ausweglosigkeit dieser Krankheit kennt, weiß auch die Antwort: „Gar nicht!“ Gott sei Dank wird man mit dieser Hilflosigkeit nicht einfach wortlos entlassen, sondern hat nach dem Film die Möglichkeit, mit Marion Kainz und Ulrich Grebe, Intentant des Moerser Schloßtheaters, über das Gesehene und gleichzeitig Erlebte zu sprechen.

Der Zuschauer atmet förmlich auf, als er erfährt, dass Frau Mauerhoff zwei Jahren später völlig anders „drauf“ war. Fröhlich, unbeschwert, ohne Angst. Was zunächst wie eine Heilung anmutet, verrät dem „Kenner“, dass der geistige Zerfall den letzten Rest ihres Wi-

derstandes zerstört hat. Sie kämpft nicht mehr diesen von Anfang an sinnlosen Kampf gegen eine Krankheit, deren Ende „vorprogrammiert“ ist.

„Hier beginnt die schwerste Zeit für die Angehörigen!“ so Grebe.

Erwähnenswert ist noch, dass sowohl die Filmemacherin selbst als auch der Zuschauer über den Umgang des Pflegepersonals mit den Patienten entsetzt sind. „Die kriegen doch sowieso nichts mehr mit!“ scheint das Motto ihrer Vorgehensweise zu sein.

Merkwürdig, dass die an Alzheimer erkrankte Frau Mauerhoff auf die Frage: „Was fehlt Ihnen denn?“ schlicht und ergreifend antwortet: „Liebe!“ (Angela Thöming)